

REISELESEBUCH

# PROVENCE - CÔTE D'AZUR



Frankfurter Allgemeine Archiv

**Reiselesebuch**

# **Provence und Côte d'Azur**

*F.A.Z.-eBook 29*

*Frankfurter Allgemeine Archiv*

Projektleitung: Franz-Josef Gasterich

Produktionssteuerung: Christine Pfeiffer-Piechotta

Redaktion und Gestaltung: Birgitta Fella, Hans Peter Trötscher

eBook-Produktion: readbox publishing gmbh

Titelbild: Gasse im mittelalterlichen Saint-Paul-de-Vence © Fotolia.  
com

Alle Rechte vorbehalten. Rechteerwerb: [Content@faz.de](mailto:Content@faz.de)

© 2014 F.A.Z. GmbH, Frankfurt am Main

**ISBN 978-3-89843-293-1**

# Inhalt

<b>Rückblick statt Vorwort</b>	<b>8</b>
Vor uns wölbt sich das Meer – Von Ludwig Harig .....	9
<b>Durch die Provence: Dörfer und Berge</b>	<b>26</b>
Der Koch, der Alchimist und der Karpfendompteur – Von Klaus Simon .....	27
Jeder zieht seine eigene Lehre – Von Michael Bengel .....	42
Hinter der Apsis Lavendelfelder – Von Arnold Stadler .....	54
Nur die Sonne war Zeuge – Von Niklas Maak .....	62
<b>An der Côte: Küstenstädte und Badeorte</b>	<b>70</b>
Kann man die Widerspenstige zähmen? – Von Karl Heinz Götze .....	71
Vom schönen Warten in Sanary-sur-Mer – Von Gundula Werger .....	84
Die Stadt mit der gespaltenen Seele – Von Gundula Werger .....	95
Die Villa Noailles in Hyères – Von Claudia Diemar .....	108

Gott hat nichts gegen einen guten Tropfen – Von Rob Kieffer	112
Fürst Class – Von Ursula Scheer	119
Die Yachten von oben betrachten – Von Elsemarie Maletzke	126
Die Trophée des Alpes in La Turbie – Von Wolfgang Albers	135
Verwunschene Welten über dem Meer – Von Klaus Simon	139

### **Unterwegs: Reisen und Wandern** **147**

Wo die wilden Pferde wohnen – Von Lena Bopp	148
Das Hotel schwimmt hinterher – Von Angelika Bucerius	156
Tour de Trance am heiligen Gipfel – Von Thomas F. Klein	165
Wer singt, ist kein Wildschwein – Von Klaus Simon	176
Der Wind erzählt hier keine Lieder – Von Michael Bengel	185
Mäh oui, Madame! – Von Annette Zerpner	198
Seeigel sind nur selten aus Gold – Von Michael Bengel	205

### **Jet Set: Luxus und Glamour** **214**

Rückkehr nach Babylon – Von Claudius Seidl	215
--	-----

Das Negresco und seine eiserne Lady – Von Christian Schubert.....	221
Heimeligkeit nach Hongkong-Art – Von Brigitte Scherer .....	226
Das Winterwunderland – Von Stefanie Lehnart .....	230
Geld spielt überhaupt keine Rolle – Von Jochen Müssig .....	235
Die Sterne zum Greifen nah – Von Verena Lueken und Michael Althen .....	242
Ein Lächeln für den Mythos – Von Lena Bopp .....	256
Mit Gottes Hilfe durch die Hölle – Von Jürgen Roth .....	267
Ein Schiff soll kommen – Von Anna von Münchhausen .....	276
Die Woche der feinen Unterschiede – Von Erdmann Braschos .....	282

## **Genüsse: Riechen und schmecken** **291**

Schon der Gallier Obelix wusste sich wohl zu waschen – Von Claudia Diemar .....	292
Der schönste Ersatz für Erdöl – Von Claudia Diemar .....	302
Die Festung der Gerüche – Von Klaus Simon .....	312
Achtzehn Runden um den Stamm – Von Michael Bengel .....	323
Der Wein der Stellvertreter Gottes – Von Klaus Simon .....	331

Frankreichs bester Rosé – Von Stuart Pigott	340
Einen großen Mundvoll – Von Jürgen Dollase	343

**Bühen: Feste und Festivals** **348**

Der Feind des Klaviers ist die Maus – Von Marco Schmidt	349
Die Ferien des Monsieur Pahud – Von Annette Zerpner	354
Verrat an Vilar – Von Jürg Altwegg	360
Komm mit aufs große Fest des Verführers – Von Gerhard Rohde	365

**Beobachter: Maler und Schriftsteller** **371**

Die Erschaffung der Provence – Von Michael Bengel	372
Haare lassen für die Kunst – Von Claudia Diemar	382
Der Sonderling und seine Steinbrüche – Von Gabriele Knoll	391
Absinth ist keine Medizin – Von Oliver Maria Schmitt	401
Im Schloss am immergrünen Meer – Von Werner Spies	405
Die Verbrechen sind nur ein Vorwand – Von Klaus Simon	419
Zwei Seiten hat das Mittelmeer – Von Michael Bengel	429

<b>Anhang</b>	<b>440</b>
Filmschauplätze .....	441
Buchempfehlungen .....	449
Internetlinks .....	456



# Rückblick statt Vorwort





# Vor uns wölbt sich das Meer

*In den frühen Fünfzigern mit Vaters Auto an die Côte d'Azur – Ein Nachmittag mit Südwörtern*

*Von Ludwig Harig*

Wie oft sind wir bei dem Städtchen Servès im Rhône-tal an der hohen Bruchsteinmauer vorbeigebraust, haben mit Zeigefingern die romanischen Arkaden in die Luft gezeichnet und laut ausgerufen: „Hier fängt der Süden an!“ Als wir zum ersten Mal hinkamen und von weitem schon diese zyklonische Wand aufragen sahen, verschlug es uns die Stimme: auf der Mauerkrone blühende Agaven im Maulbeergestrüpp, stinkender Goldregen vor dem Bahndamm und zwischen den Zähnen feiner, von den Reifen der Autos aufgewirbelter Sandstaub, der nach Salzwasser schmeckte.

So ist es geblieben, mehr als vierzig Jahre danach. Immer noch blüht die Agave, stinkt der Goldregen, immer noch schnarren Zikaden, krabbeln Schnurfüßler, dampft die mythische Erde: Pans Weinhumpen hängt mit abgegriffenem Henkel am Lorbeerstrauch, wo ihn Vergil schon hingehängt hat, und im Nymphengarten sitzt Aristophanes und speist Erdbeeren und Myrrhen, Mädchennaschwerk. „Nur sehe ich weit und breit keine Nymphe mehr“, sagt Brigitte, „und der dicke Pan hat sich sicher auch verdrückt. Nicht ein-

mal die Mauer hat gehalten, was sie damals versprach. Sie ist gar kein schönes altes Bauwerk aus roten und braunen und gelben Natursteinen, wie wir es in Erinnerung haben, sondern eine graue Betonwand, durch Rundbögen verstärkt. Und was mir noch auffällt: Stand die Mauer früher nicht viel näher an der Straße?“

Schon mit zwanzig wollten wir den Süden sehen und es den Idolen aus Mode, Film und illustrierten Blättern gleichtun, in Nizza auf der Promenade des Anglais unter Palmen spazieren gehen, in Cannes an der Croisette einen Pernod trinken, Eis schlecken im Eispalast, Austern essen an der Austernbude, baden in der Badebucht. Bizarre Geschichten aus der Boulevardpresse hatten Staub aufgewirbelt: Ein amerikanischer Millionär bewundert dreißig Jahre lang von seiner Yacht aus das Bergmassiv des Estérel und stirbt an einer Halsstarre, die ihm den Hauptnervenstrang abdrückt; eine schwedische Filmschauspielerin lehnt in ihrem Garten mit Vorliebe am Stamm eines Trompetenbaums, wird von einer Kreuzotter gebissen und stirbt am Schlangengift.

Das war noch vor der Zeit, als Brigitte Bardot ihre Sommertage in St. Tropez zubrachte und Françoise Sagan im offenen Sportwagen durch die Gegend kutscherte und barfuß das Gaspedal bediente – doch es kitzelte uns in der Fußsohle schon ein paar Jahre zuvor, und so waren wir nicht mehr zu halten und brachen im Sommer 1953 zum ersten Mal in den Süden auf.

Wir reisten zu dritt: Brigitte, mein Bruder Hermann und ich. Wenn ich mir das ganze Drum und Dran dieser Reise heute ins Gedächtnis zurückrufe, kommt es mir vor, als seien damals drei arglose

bunte Vögel unterwegs gewesen, auf gut Glück ins Eldorado auszuziehen. Nur wer Tollheit mit Abenteuerlust verwechselt, hätte in uns Nachäffer der drei Musketiere vermuten können, die seinerzeit hoch zu Ross das halbe Europa unsicher gemacht haben. Wir hatten es nicht darauf abgesehen, unser Leben aufs Spiel zu setzen, an Halsstarre zu sterben wie der Millionär oder am Schlangenbiss zugrunde zu gehen wie die Filmschauspielerin – uns stach der Hafer, mit imposantem Automobil und forschem Auftreten ein bisschen Staub aufzuwirbeln.

Kaum in Lothringen angekommen, liefen uns die Kinder nach. Der Mercedes nämlich, den Vater gekauft hatte – Kabriolimousine, Typ 170V, Vorkriegsmodell – war kein gewöhnliches Auto: Die Trittbretter schlangen sich ausladend an den beiden Seitenfronten des Wagens entlang, die Türgriffe, chromblitzend und solide gefertigt, lagen handlich zwischen Daumen und Fingern, der Kühlergrill glitzerte wie das Gitter eines mondänen Kachelofens, und wir dahinter, auf breiten Lederpolstern, lehnten uns bei heruntergedrehten Scheiben lässig aus dem Fenster, lauschten dem Rauschen der Reifen und dem behaglichen Brummen des Motors. Hermann hatte das Auto neu lackiert, das frische Grün aus Vaters Firmenfarbe hellte nun das vornehme Mercedesschwarz auf, die Farbkombination war ungebräuchlich und so augenfällig, dass die lothringischen Kinder dem Wagen oft bis ans Ende der Ortschaft hinterherliefen. Unterwegs wollten wir uns nirgends länger aufhalten als nötig. Nur in Seurre machten wir Station, dort blieben wir für einen Abend und eine Nacht bei Roland Cazet, meinem Freund aus der Lyoner Zeit.



*Die Landschaft der Provence und der Küstenabschnitt der Côte d'Azur gehören zur südostfranzösischen Region Provence-Alpes-Côte d'Azur mit den Départements Alpes-de-Haute-Provence, Alpes-Maritimes, Bouches-du-Rhône, Hautes-Alpes, Var und Vaucluse. F.A.Z.-Karte Levinger*

Am nächsten Morgen brachen wir beizeiten auf: Es lockte der Süden, Nur ein paar Kilometer hinter Seurre bogen wir rechts auf die schnurgerade Straße nach Chalon ab. Zwischen den Ortschaften erhöhten wir das Tempo, fuhren mit größerer Geschwindigkeit über die weit geschwungenen Bodenwellen, rollten durch die Burgundi-

sche Pforte die Saône entlang bis vor die Hügel der Monts d'Or. Am Flussufer schlugen wir unser Zelt auf, wie der junge Jean-Jacques Rousseau, der einst flussabwärts in der Stadt Lyon eine Nacht an der Saône verbracht hatte: verzaubert vom rosigen Abendgewölk, verückt vom Gesang der Nachtigallen.

Heute wie vor vierzig Jahren führt die alte N 7 durch hinziehende Straßendörfer die Rhône entlang. Das verwaschene Bleu und Gelb und Rosa der Häuserfronten ist noch blasser geworden und erinnert an die Charmeusefarben der Damenunterwäsche aus den Fünfzigern. In Montélimar schwenkt der Verkehr um die Altstadt herum, durchquert die breite Platanenallee, in der Kunstmaler und Souvenirhändler ihre Stände aufgeschlagen haben. Den weltberühmten Nougat von Montélimar gibt es immer noch in Pappschachteln, die den rotweißen Kilometersteinen der Nationalstraße nachgebildet sind, klein- und großformatig, mit pfiffigen Werbeaufschriften. Damals fuhren wir in jede Stadt hinein, bestiegen das antike Theater von Orange, tanzten über die Brücke von Avignon, tranken vom warmen Brunnenwasser der Cours Mirabeau in Aix-en-Provence und brachten den halben Nachmittag an einem winzigen Caféhäuschen zu.

Aix-en-Provence besuchten wir diesmal nicht, wechselten von der Autoroute du Soleil zur Provençale und entdeckten von weitem das Gebirge Sainte-Victoire, das Cézanne in vielen Abwandlungen immer wieder gemalt hat: ein mit bizarrer Spitze gezacktes ungleichschenkliges Dreieck, das beim Vorüberfahren wie ein umgedrehter Tanzknopf einen Halbkreis um die eigene Achse schlägt. Nach und nach gibt es den langgestreckten Gebirgsrücken hinter

sich frei, Buckel und Schultern scheinen mit Panzerstahl überzogen, der wie poliert in der Sonne glänzt. An den Böschungen der neuen Trasse, wo die Haut der Erde noch nicht wieder nachgewachsen ist, bündeln sich schräg liegende Gesteinsmassen zu einem gelbroten Adergeflecht. Im Kalkstein schimmern Ginsterkissen und üppige Bukette der Spornblume, hingehauchte Tupfer von Altrosa, gemischt aus Weiß und Karmesinrot. „Vor uns im Schein der virgilischen Sonne das Gebirge Sainte-Victoire, ungeheuer groß, zart und blau, die Täler des Montaignet, der Viadukt des Pont de l'Arc, die Häuser, das Rauschen der Bäume, die viereckigen Feldstreifen“, schreibt Joachim Gasquet, der vor hundert Jahren noch näher als wir heute bis zum Standort des Malers herangegangen war.

Vor vierzig Jahren fanden wir den rechten Weg wie im Traum. Zwischen runden, schwarzen Schieferkuppen, tief ins Dunkel getrieben vom Hartlaub dichter Kastanien- und Korkeichenwälder und nur selten erhellt von gelbweißen Kalkwänden, durchquerten wir schlafwandlerisch das Massif des Maures, stiegen von Passhöhe zu Passhöhe empor, wechselten in kurvenreiche Talfahrten über, und ich genoss, wenn ich am Steuer saß, das Zurückschalten in den scharfen Kehren.

*„Rasche Wendung des Weges: Vor uns wölbt sich das Meer.  
Grün des Olivengeheges rennt jetzt neben uns her,  
brennende Fahnen aus Halmen, Drahtverhau der Kakteen.  
Weiße Villen mit Palmen steigen, fallen, vergehn.  
Weggeschmolzen die Linien, feurig flirrt der Asphalt.  
Nur noch die schwankenden Pinien haben Stand und Gestalt.“*

Es war der 5. August 1953, ein sonnendurchglühter Mittwoch-nachmittag. Ich saß auf einem Stein, mein Notizbuch auf den Knien, und kam mir vor wie Gottfried Benn beim Dichten, von Kopf bis Fuß wie ein Pantoffeltierchen mit Flimmerhaaren bedeckt. Es sind aber keine Sporen und Algen, die das Wimperhaar heranwedelt, sondern Wörter – es sind Wörter mit Rausch- und Wallungswert, Südwörter, Schamanenwörter, die den Himmel von Sansibar und das Meer der Syrten herbeizaubern können. Aber aufgepasst: „Nicht immer sind diese Flimmerhaare tätig“, verrät Gottfried Benn in seinem Marburger Vortrag, „sie haben ihre Stunde.“ Und genau diese Stunde der unermüdlichen Flimmerhaare war an jenem Mittwochnachmittag hinter Roquebrussanne im Maureengebirge herangekommen: Ich sitze auf einem Felsbrocken und betrachte zum ersten Mal in meinem Leben das Meer. Was für eine Aufregung, was für ein Glück! Mein Herz klopft, mein Schädel raucht, die geheimnisvollen Flimmerhaare zucken und zittern und tasten Südwörter herbei. Obwohl von diesem sagemumwobenen Mittelmeer nur ein matter Schimmer hinter Felsnasen zu sehen ist, fliegen Namen von legendären Buchten und Stränden durch die Gegend, liegt mythisches Gewese in der Luft. Unternehmungslustig, wie ihnen nachgesagt wird, sind diese Südwörter in Aktion, durchstoßen Zusammenhänge, zertrümmern Wirklichkeit und schicken sich an, die Welt neu zu erschaffen. „Sie brauchen nur die Schwingen zu öffnen, und Jahrtausende entfallen ihrem Flug“, ruft Gottfried Benn, und so wirbelt mein Stift die Südwörter über das Papier, drängt sie in neue Zusammenhänge, verschmelzt sie zu neuen Wirklichkeiten. Wie die Wörter glänzen! Die Sonne streichelt sie und reibt sie immer wieder blank. Die alten sind